

Alexander Kanoldt (Karlsruhe 1881–1939 Berlin)



„Stilleben XI“, 1920
Öl auf Leinwand, 76 x 63,5 cm, Inv. Nr. G 2066

Neben Porträts wurden vor allem Stilleben als Sinnbilder für die neu entdeckte Gegenstandswelt in ihrer Isolation und Vereinzeln ein bevorzugtes Sujet der Malerei der Neuen Sachlichkeit und auch von Alexander Kanoldt als einem der wichtigsten Vertreter neusachlicher Bildästhetik favorisiert.

Als Sohn des spätklassizistischen Landschaftsmalers E. F. Kanoldt geboren, begann er zunächst eine Lehre als Dekorationsmaler an der Kunstgewerbeschule seiner Geburtsstadt, wechselte aber 1901 an die dortige Akademie der Künste, um Schüler E. Schurths und 1906–1909 Meisterschüler F. Fehrs zu werden. Hier freundete er sich mit A. Erbslöh an. 1908 siedelte Alexander Kanoldt nach München über und gründete ein Jahr später u. a. zusammen mit W. Kandinsky, G. Münter, M. von Werefkin und A. von Jawlensky als Vorgänger des „Blauen Reiters“ die „Neue Künstlervereinigung München“.

1913 wurde Kanoldt hier auch Mitglied der „Neuen Sezession“, bevor die Zeit des ersten Weltkriegs seine künstlerische Arbeit unterbrach. Nach Kriegsende unterhielt er mit G. Schrimpf enge Beziehungen und reiste 1924 zusammen mit seinem Freund Erbslöh nach Italien. 1925 nahm Kanoldt teil an der von G. F. Hartlaub in der Mannheimer Kunsthalle initiierten Ausstellung mit dem namengebenden Titel „Neue Sachlichkeit“, auf der der Künstler mit 15 Gemälden am stärksten vertreten war. Im gleichen Jahr wurde er an die „Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe“ nach Breslau berufen, die er 1931 wieder verließ. 1927 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der „Badischen Sezession“ in Freiburg, 1931–1933 betrieb er eine private Malschule in Garmisch-Partenkirchen und 1932 wurde er Mitglied der Gruppe „Die Sieben“ in München. Von den Nationalsozialisten zwar als „entartet“

diffamiert, wurde Kanoldts Schaffen doch durch den nationalen Albrecht-Dürer Preis anerkannt. 1933 erhielt der Künstler eine Professur an der „Berliner Kunstakademie“, demissionierte aber bereits drei Jahre später aus gesundheitlichen Gründen. 1937 wurden 17 Werke seiner Hand aus zahlreichen deutschen Museen beschlagnahmt.

Während die politisch engagierten Künstler der Neuen Sachlichkeit wie G. Grosz, O. Dix oder K. Hubbuch mit ihrer Gesellschaftskritik und ihrem politischen Kampf bis heute in zahlreichen Einzelausstellungen gewürdigt wurden, blieb die wissenschaftliche Aufarbeitung und Anerkennung dem Münchner Kreis um Alexander Kanoldt lange versagt – trotz dessen Bedeutung zwischen 1920 und 1930 als seiner produktivsten Phase neusachlicher Bildformulierungen mit tektonischen Stadt-Landschaften, Porträts und wie erstarrt wirkenden Stilleben.

Das Heidelberger „Stilleben XI“ von 1920, das in seinem Entstehungsjahr in der Ausstellung der Neuen Sezession in München vorgestellt wurde, gibt einen Einblick in Kanoldts Suche nach der neuen Form und steht am Übergang von seiner zunächst noch am Expressionismus und Kubismus orientierten Bildauffassung zum neusachlichen Gestaltungswillen: Noch kubistisch inspiriert sind der Bildaufbau und die uneinheitliche Perspektive – von der Aufsicht im Vordergrund zur Frontalansicht im Hintergrund –, noch expressiv und weniger am Lokalkolorit orientiert ist die Farbigkeit. Und noch sieht sich der Betrachter einer Überfülle an Gegenständen gegenüber, deren magischen Dingcharakter Kanoldt durch schlagschattenartige Beleuchtung hervorgehoben hat. Es sind schwarz konturierte, statisch scheinbar unverrückbare Dinge aus einem Bildrepertoire, das in den Folgejahren in seinem Werk immer wiederkehrt. Auf solche Variationen eines geordneten Grundkanons von festen Motiven weisen deutlich auch die vom Künstler selbst vorgenommenen Bildnummerierungen seiner Stilleben hin, hier „Stilleben XI“.

Die Stillebenmaler der Neuen Sachlichkeit erhoben neue ikonographische Motive zur Bildwürdigkeit: zeitgenössische technische Errungenschaften wie Bügeleisen, Elektrokoher und Grammophone, modische Topfpflanzen wie Camilien, Bromelien, Amaryllis, Gummibäume und Kakteen, und Spielzeug wie Puppen, Masken, Kugeln oder Kleidungsstücke. Auch dem Raum selbst und seiner Gestaltung kam

als Bedeutungsträger in den meist von Tristesse und melancholischem Grundgefühl getragenen stilllebenhaften Interieurs eine gewichtige Rolle zu. Hinter den nicht selten eng gefassten Ausschnitten und der scheinbaren Zufälligkeit eines alltäglichen Motivkanons stehen oft ausgeklügelte Inszenierungen.

Auch Kanoldts „Stilleben XI“ ist nach einer strengen innerbildlichen Form- und Farbgeometrie aufgebaut, die neben den Grundfarben Rot, Grün und Blau vor allem Weiß und Grau umfasst. Seine unspektakulären Bildgegenstände, die keinen verborgenen Sinn transportieren, sondern vom Künstler aufgrund ihrer äußeren Form und der sich durch das Arrangement ergebenden Formäquivalenzen ausgewählt wurden, sind von gleichermaßen homogen matter Oberflächenbeschaffenheit.

Vermutlich hat Kanoldt sein eigenes damaliges Arbeitsumfeld gemalt, aus niedrigem Blickwinkel, wohl in sitzender Haltung: Ein enger Interieurausschnitt ist treppenartig nach oben gestaffelt mit Krügen, Kannen, Flaschen und Büchern überfüllt, wobei ein großer weißer Henkelkrug das kompositorische Zentrum bildet. Ein vom Bildrand überschnittenes starkfarbiges rotes Stofftuch führt im Vordergrund in das Bild ein. Es liegt auf der Ecke eines Tisches, auf dem ein Krug, eine kleine Kanne, ein flaches Glasfläschchen, eine geöffnete Konservendose, eine blaue Dose mit einem Pinselstiel und eine über Eck gestellte Holzkiste auszumachen sind, angefüllt mit Tüten und Schachteln. Dahinter befindet sich leicht erhöht eine Kommode mit einem über Eck gelegten Bücherstapel, der kompositorisch mit dem Stofftuch des Vordergrundes korrespondiert. Während dort ein Papierstapel aufliegt, sind es hier eine Papiertüte und eine flache blaue Dose. Hintereinander aufgereiht stehen vor der rückwärtigen grauen Zimmerwand, auf der die rechte untere Ecke eines schwarzgerahmten Gemäldes sichtbar wird, eine blaue Flasche und ein grüner und blauer Krug mit Pinseln. In der rechten oberen Bild- und Raumecke wird ein weiteres dunkel gestrichenes Möbel erkennbar, auf dem zwei Flaschen vor einer an die Wand gehängten, noch unbenutzten Malpalette stehen. Der Lichteinfall von rechts, der den Bildgegenständen ihre Plastizität gibt, lässt hier ein großes Atelierfenster erahnen.

Annette Frese

Literatur:

Alexander Kanoldt 1881–1939. Gemälde, Zeichnungen, Lithographien. Museum für Neue Kunst Freiburg, Ausst. Kat. 1987 | Hans-Jürgen Buderer und Manfred Fath, Neue Sachlichkeit. Bilder auf der Suche nach der Wirklichkeit. München 1994 | Kristina Heide, Form und Ikonographie des Stillebens in der Malerei der Neuen Sachlichkeit. Diss. Bonn 1992, Weimar 1998 | Elke Fegert, Alexander Kanoldt und das Stilleben der Neuen Sachlichkeit. Diss. Saarbrücken. (Schriften zur Kunstgeschichte. Bd 21) Hamburg 2008, Kat. Nr. 31

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht
Layout: Caroline Pöll Design
Foto: Museum
Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 303 © 2010 Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg,
Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de